

Wiedergeboren durch das Buch und den lebendigen Glauben

Forschungen zur Kultur der preußisch-litauischen
Gemeinschaftsbewegung

Darius Petkūnas, Žavinta Sidabraitė, Inga Strungytė-Liugienė

Über eine Erscheinung der protestantischen Kultur Kleinlitauens – die der Gemeinschaftsbewegung – haben wir schon berichtet. Diese mehr als 200 Jahre bestehende religiöse Bewegung weltlicher Litauer wird im dritten Jahr von einer aus verschiedenen Wissenschaftlern bestehenden Gruppe, koordiniert vom Litauischen Sprachinstitut, erforscht. Dieses Mal teilen uns die Literaturwissenschaftlerin Dr. Žavinta Sidabraitė, die Sprachwissenschaftlerin Dr. Inga Strungytė-Liugienė und der habilitierte evangelisch-lutherische Theologe Dr. Darius Petkūnas ihre Erkenntnisse mit. Das Gespräch führte Lina Leparskienė.

Lina Leparskienė: Vor drei Jahren begannen Sie die Gemeinschaftsbewegung der preußischen Litauer zu erforschen. Vor Kurzem erschien ein Sammelband mit Artikeln zum Thema in der Serie „Senoji Lietuvos Literatūra“, Bd. 46, 2018, in welchem die neuesten Entdeckungen veröffentlicht wurden. Auf welcher historiographischen Grundlage geschah dies? Kann schon von einer neuen Etappe in der Erforschung der Kultur der Gemeinschaftsbewegung die Rede sein?

Žavinta Sidabraitė: Die litauische Gemeinschaftsbewegung ist vergleichsweise wenig erforscht, noch weniger die Literatur der Gemeinschaftsbewegung. Allerdings wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Arbeiten zusammengestellt und veröffentlicht, in welchen die Gemeinschaftsbewegung als sozial-kulturelle Erscheinung eingeschätzt wird. Am ausführlichsten war die Monografie von Vilius Gaigalaitis (Wilhelm Gaigalat 1870 – 1945) „Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unter den preußischen Litauern“ (1904). Nur wenig später erschien sie als eine für den litauischen Leser adaptierte Version „Evangeliški su-

rinkimai Lietuvoje“ (1905). Über die Geschichte der Gemeinschaftsbewegung gab es einen kurzen Überblick in der von Kristupas Gudaitis (1898-1972) in der Nachkriegszeit in der Emigration herausgegebenen Studie „Lietuviai evangelikai“ (1957), in dem in der Zwischenkriegszeit von Jonas Grygas (1859-1940) herausgegebenen und zur Erinnerungsliteratur zu zählenden Büchlein „Aprašymas apie Mažosios Lietuvos Evangelišką bažnyčią ir evangelišką lietuvininkų senąjį surinkimą seniau ir dabar“ (1926), und nach dem Krieg in Deutschland die Erinnerungen von Anasis Pėteraitis (1867-1957) „Surinkimai Prūsų Lietuvoje“ (1948).

Inga Strungytė-Liugienė: Bibliografisch und hinsichtlich der Geschichte des Buchdrucks wurden die Bücher der Gemeinschaftsbewegung am Ende des 20. Jahrhunderts am ausführlichsten vom Buchwissenschaftler Domas Kaunas beschrieben. Es sollte daran erinnert werden, dass der Ethnograph und Jurist Jonas Jurgis Gocentas Informationen über die Laienprediger sammelte, leider ist sein Material nur als Manuskript „Lietuvos evangeliškieji surinkimininkai“ vorhanden (1971 schenkten Verwandte dieses der Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek Litauens). In der Sowjetzeit war religiöse Literatur verdächtig. Andererseits meine ich, dass eine kritische Einschätzung und die Stagnation in der Forschung von einigen unserer Autoritäten und Kulturhistorikern, besonders durch die von Vaclovas Biržiška vorgefasste ungünstige Meinung, beeinflusst war. In seinem Werk „Senujų lietuviškų knygų istorija“ (Geschichte der frühen litauischen Bücher), das 1957 in Chicago erschienen ist, staunte Biržiška darüber, warum wohl die Preußisch-Litauer vom eher „uninteressanten deutschen Verbreiter von Religiosität im 16-17. Jahrhundert“, Johann Arndt (1555 – 1621), so überzeugt waren. Vielleicht waren es diese kritischen Ansichten, weshalb dieser ungewöhnlich populäre und bei Pietisten beliebte Autor, dessen Hauptwerke ins Litauische übersetzt wurden, jahrzehntelang weder von Philologen, noch von Theologen, noch von zeitgenössischen Kulturhistorikern, Anerkennung erhalten hat. Allerdings hat die Kollegin Žavinta auf diesem Gebiet schon einiges erreicht, indem sie die barocken und die literarischen Tendenzen des mittelalterlichen Mystizismus im Werk von Arndt erfasste und dazu erörterte, warum diese den Surinkimininkern gefielen.

In dieser Forschungsetappe wurde der chronologische Rahmen der Gemeinschaftsbewegung und die Verbreitung dieser Erscheinung überarbeitet. Wichtig zu erwähnen sind die Forschungen des Historikers Darius Barasas. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin

fand er eine 1823 vom Königsberger Konsistorium zusammengestellte Statistik über außerhalb der Kirche tätige religiöse Gemeinschaften der Konsistorialbezirke Königsberg und Gumbinnen. Nach der Durchforschung des Dokuments versichert Barasas, dass sich die Gemeinschaftsbewegung im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in ihren Anfängen befand, und noch nicht in allen preußisch-litauischen Bezirken verbreitet war, sich aber in den Folgejahrzehnten schnell ausbreitete.

L. L.: Die Gemeinschaftsbewegung, die sich am Ende des 17. Jahrhunderts von Deutschland aus zu verbreiten begann, war die Fortführung des Pietismus, einer neuen geistigen Bewegung, eine Art neopietistische Erscheinung. Bringen Sie uns in Erinnerung, wie sich die Ideen des Pietismus verbreiteten und was sie sowohl für Geistliche als auch für Laien so attraktiv machte?

Darius Petkūnas: Die pietistische Bewegung war heterogen. Im Kontext zum Luthertum können einige ihrer Ausrichtungen unterschieden werden: 1) Der Pietismus des Philipp Jakob Spener und seiner Anhänger; 2) der als Hallescher Pietismus bezeichnete Pietismus des August Hermann Francke; 3) der konservative württembergische Pietismus; 4) die von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf aufgebaute *Herrnhuter Bewegung*, die sich von Anfang an zum „Augsburger Bekenntnis“ und der Lutherischen Kirche bekannte, sich aber auf lange Sicht in der unabhängigen Böhmisches Brüderunität organisierte; 5) der radikale Pietismus. Neben dem lutherischen Pietismus verbreitete sich in den deutschen Ländern auch eine Richtung der Reformierten Kirche, die ihre Anhänger am Niederrhein, in Bremen, der Umgebung von Nassau und in deutschsprachigen Regionen der Schweiz fand.

Spener legte in seinem bekannten Werk „*Pia Desideria*“ (1675) und in anderen Schriften die Grundlagen der lutherischen pietistischen Theologie. A. H. Francke installierte die von Spener vorgeschlagenen Reformen an der Universität Halle und in den durch sein Engagement gegründeten sozial-pädagogischen Einrichtungen in Halle. Mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm I. verbreitete sich so durch die Halleschen Bildungsinstitutionen der Pietismus im gesamten Königreich Preußen, so erhielt die Bewegung dank ihm ein „preußisches“ Gesicht. Die lutherischen Pfarrer verkündeten die Lehre des Halleschen Pietismus von ihren Kanzeln. Multiplikatoren des pietistischen Denkens wurde die Universität und die Schulen. Der Königsberger Universitätsprofessor und Pietist

Franz Albert Schulze begann eine Bildungsreform, deren wesentliches Ziel es war, Bildung über Schulen zu verbreiten. Auf Grund dieser Reformen wurden 1718-1742 in Preußen über 1470 Schulen gebaut. Bis 1756 wuchs die Zahl der Volksschulen, d.h. der Schulen für die Landbevölkerung auf 1700 an. Folglich wurde der Pietismus dem Volk über die Schulen und von Kanzeln vermittelt.

Von Anfang an propagierten Spener und Francke aktiv die Praxis des häuslichen Gebets, auf Dauer aber entsagten sie dieser wegen der Gefahr der Sektiererei und der Abspaltung. Ihre Einstellung teilte auch der Bildungsreformer Schulze und seine Kollegen, doch zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen sich die preußischen Litauer und Polen wieder in ihren Häusern zu versammeln, so dass sich diese Praxis wieder belebte.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind unzureichend erforscht. Es ist zu vermuten, dass dem gläubigen Volk der über die Kirche verbreitete Rationalismus der Aufklärungsepoche missfiel. Geistige Erquickung suchten sie eher in privaten Versammlungen, in welchen bäuerliche Prediger einfache, geistliche und Reue und Wandel fordernde Predigten hielten.

Inga Strungytė-Liugienė: Das religiöse Leben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war sehr zäh, es gab viele theologische Diskussionen und Polemiken. In diesem Zeitraum erschienen vielerlei Pamphlete, es gab eigenartige theologische Auseinandersetzungen zwischen den Pietisten verschiedener Richtungen und den traditionellen lutherisch Orthodoxen. Zum Beispiel wird der Anführer der Herrnhuter Bewegung, Graf Zinzendorf, wegen „falschem Denken“ aus Sachsen verbannt, dennoch setzt er seine Bildungs- und Evangelisierungstätigkeit fort, sowohl in Europa als auch darüber hinaus. Ähnlich wie die Jesuiten missionierte er auf seine Weise in entfernten fremden Gegenden, so zogen Anhänger der Herrnhuter Bewegung in unbewohnte Gebiete Europas und auf die andere Seite des Atlantiks, sie gründeten religiöse Niederlassungen in Kolonien, die zu Städtchen heranwuchsen und zu einer Art Zufluchtsort für religiöse Protestanten wurden. So entstand im 18. Jahrhundert das Städtchen Herrnhut in Sachsen, Betlehem in Pennsylvania (Nordamerika) und Christianfeld im Süden Dänemarks. Die pietistische Bewegung führte im 18. Jahrhundert zu einer intensiven Verbreitung deutscher Kultur, Bildungsideen und der Verbreitung von Schrifttum.

Darius Petkūnas: Die Anhänger des Pietismus vertraten die Ansicht, dass nicht allein theoretische theologische Kenntnisse genügen. Notwendig sei

das „praktische Christentum“, „der lebendige Glaube“, der sich in persönlicher Frömmigkeit offenbare. Im Mittelpunkt der Lehre Speners und Franckes, den Vätern des Pietismus, steht die Lehre über die *Wiedergeburt*. Sie verkündeten, dass sich zum Zeitpunkt der Wiedergeburt im Menschen ontologische Veränderungen ereignen, eine „andere“ Natur erworben werde, die zur Quelle der Erneuerung und des Heiligwerdens führe. Laut diesen, habe die Mehrzahl der Christen durch deren sündige Lebensweise, die mit der Taufe gewonnene Wiedergeburt verloren, weshalb es geboten sei, von Neuem wiedergeboren zu werden. Spener selbst hielt sich für wiedergeboren, erwähnte allerdings nicht, wo und wann dies geschehen sei. Francke erlebte eine erschütternde Wiedergeburt nach einer dramatischen Glaubenskrise. Er verlangte auch von seinen Anhängern die „Erfahrung der Wiedergeburt“. Laut ihm sollte vor der Wiedergeburt ein Kampf um Reue stattfinden, währenddessen die Person um das Vergeben seiner Sünden und den Durchbruch der Gnade Gottes bitten müsse. Die Surinkimininker Preußisch-Litauens lehrten ebenso, dass eine Person durch intensive Reue wiedergeboren werde, durch Bekehrung, sie sagten „durch herzlichen Selbstzwang (prisivertimas)“.

L. L.: Diese Bewegungen waren vom theologischen Denken über die Wiedergeburt und einer tiefen Frömmigkeit motiviert. Was trug das historische Umfeld der Menschen zur Hinwendung zu solch subtilen geistigen Werten bei?

Žavinta Sidabraitė: Pietismus kann als Religion der Krise verstanden werden. Deren Voraussetzungen war, die durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) entstandene wirtschaftliche, religiöse und mentale Krise, welche veranlasste, nach Auswegen über die geistige Wiedergeburt, die Erneuerung, das „Wiedererwachen“ zu suchen.

Im 18. Jahrhundert erreichte diese Krise auch die Bewohner Preußisch-Litauens. Das verschärfte Bewusstsein für Katastrophen belegen erhalten gebliebene Berichte über Kataklysmen in der Natur, besonders die verregneten und kalten Jahre vor der Pest, als Gewässer bis auf den Grund eingefroren waren, tote Fische im Eis gefangen waren, es im Mai noch möglich war, auf den Seen übers Eis zu laufen und im Frühjahr die Saatefelder überflutet oder noch gefroren waren. Die Unsicherheit wurde verstärkt durch Epidemien, durch den Tod von Angehörigen und die Ankunft von Fremden (am Beginn des 18. Jahrhundert wurden in den entvölkerten Gebieten Immigranten angesiedelt, meistens Protestanten aus Salzburg

und Süddeutschland), durch Völkervermischung und bis ins 19. Jahrhundert durch immer wieder aufflammende Kriegsgeschehnisse. Gnadenlos schlug die Hungersnot zu, die soziale Ungerechtigkeit und das Unrecht wuchsen, durch den Kapitalismus wurde die seit Ewigkeiten gewohnte Sesshaftigkeit mitleidslos geschwächt. Schließlich entsteht die Einsicht von der Ohnmacht des Menschen und der Erkenntnisgedanke, der die persönliche Verantwortung bis zum Extremen hin betonte und den Verstand über alles hob. Der Mensch suchte nach Bestimmung und Gewissheit, zu einer solchen Bestimmung wurde das erneuerte, erweckte, intensive religiöse Erleben, erlebt durch die Gemeinsamkeit und durch zu Tränen rührenden Gesänge und Gebete.

L. L.: Woher können wir wissen, wie die Glaubensausübung im 18. - 19. Jahrhundert aussah?

Darius Petkūnas: Die Pietisten lehrten, dass der „lebendige“ Glaube wiedergeborener Christen sich in der Praxis widerspiegeln sollte. Ein solcher Glaube wurde durch die Erneuerung und die Bekehrung bezeugt. Die Pietisten lehrten, dass Wiedergeborene in ihrer Seele geistige Früchte reifen lassen und für die „Welt sterben“ sollten. Spener und Francke betrachteten weltliches Streben nach Ruhm und Ehre, ebenso das Angeben mit Wissen, schmückende Kleidung und andere „Hohlheiten“ kritisch. Der Antagonismus in Franckes Theologie gegenüber der Welt ist besonders deutlich: Ein wiedergeborener Christ muss sich völlig von der „säkularen Adiaphora“ wie dem Tanz, Spielen, Theater, Kartenspielen, Rauchen und Alkohol abgrenzen. Er stellte christliche „Lebensregeln“ auf, deren Askese denen calvinistischer Disziplin ähnlich waren. Die Surinkimininker Preußisch-Litauens hielten sich an diese Regeln. Wiedergeborene Christen sollten den vier deutschen „T“s – Trinken, Tabak, Tanz, Theater entsagen. All dies wurde als Teufelswerk bezeichnet. Die Surinkimininker erweiterten diese Liste noch um weitere christliche Regeln, an welche sich die Angehörigen der Bewegung halten sollten. Diese wurden ausführlich in der Studie vom schon erwähnten Gaigalaitis (Gaigalat) beschrieben.

L. L.: Wie entsteht bei den Litauern Preußens das Bedürfnis zum Lesen und wie verbreitet es sich? Sie erwähnten den Einfluss der frommen Salz-

burger, die die Gebiete Preußisch-Litauens, die durch die Pest menschenleer geworden waren, besiedelten. Dennoch ist mir unklar, warum die Ideen des Pietismus die Herzen und den Verstand der Menschen so stark beeinflussten. Genügte das Vorbild der Salzburger und was die Prediger sagten oder waren es auch die gelesenen Texte und die gesungenen Gebete?

Inga Strungytė-Liugienė: Wie das vor sich ging ist noch schwer zu erklären, aber bestimmte Einblicke können wir mitteilen. Das im 19. Jahrhundert angewachsene Bedürfnis zum Lesen von Büchern war durch die allgemeine Alphabetisierung bedingt. Der Pietismus war nicht nur eine Erneuerungsbewegung der protestantischen Kirche, zusammen mit ihr entstand eine neue Sichtweise auf die Bildung. Ich vermute, dass sich die veränderten religiösen Bildungsmethoden und der in den Kirchen öffentliche Umgang mit dem Katechismus darauf auswirkten. Stellen wir uns vor, es ist Gottesdienst und der Pfarrer befragt seine Gemeinde zu den Glaubenswahrheiten, nach Geschichten der Bibel. Er nähert sich ihnen und fragt nach. Wer nicht antworten kann, fühlt sich schlecht. Das motiviert zum Lesen, um das nächste Mal besser auf Fragen vorbereitet zu sein. Dies öffentliche Katechisieren fand jahrzehntelang statt. Eine derartige Weise zur Überprüfung des Wissens musste den Glauben festigen und die religiöse Lesefähigkeit steigern.

Na, und die neuen Nachbarn der Litauer, die Salzburger, waren sehr fromm und zweifellos Menschen höherer Bildung. Ich hatte Gelegenheit, eine anthropologische Arbeit, die soziokulturelle Aspekte der Alpenbewohner untersuchte, zu lesen. Der Verfasser hatte Unterlagen gefunden, in welchen erwähnt war, was die Flüchtlinge aus Salzburg mit sich führten, als sie die Grenze nach Preußen überschritten. Es wird berichtet, dass die Salzburger auf ihrem Weg in die neue Heimat Preußen abgesehen vom Hausrat auch religiöse Bücher dabei hatten, darunter am häufigsten solche von Johannes Arndt über das wahre Christentum. Berücksichtigt man Inhalt und die Komplexität der Bücher, so meint der Anthropologe, belegen die Bücher im Besitz der Flüchtlinge einen ziemlich hohen Bildungsstand hinsichtlich religiöser Belesenheit.

Vom Beginn der häuslichen Gebetsstunden durch die Salzburger ist wenig bekannt, vielleicht beeinflussten sie auch die Anhänger der Herrnhuter Bewegung. Die frommen Litauer kamen, besonders in den späteren

Jahrzehnten des Jahrhunderts, sehr gut mit den neu angesiedelten Nachbarn aus, sie gingen zu deren Versammlungen und sangen gemeinsam Lieder.

Žavinta Sidabraitė: Die pietistischen Bewegungen förderten das Entstehen religiöser Texte, die für einfache Menschen bestimmt waren. Im 19. Jahrhundert war nahezu ganz Preußisch-Litauen alphabetisiert. Zum ersten Mal in der litauischen Literaturgeschichte ist es möglich, ernsthaft über die Popularität von Literatur zu sprechen. Die Lesefähigkeit, zusammen mit der finanziellen Grundlage Bücher kaufen zu können, führte nicht nur zum Entstehen eines Marktes mit obligatorischen Büchern für Gottesdienste, sondern auch zu einem Markt mit Büchern für den persönlichen Bedarf, wo das Buch zum Lesen für die Freizeit, zum eigenen Vergnügen erstanden wird.

Zum ersten Mal in der litauischen Kultur haben nicht nur vereinzelte Bürger, sondern auch andere Angehörige der Gemeinschaft (Fischer, Handwerker, Knechte und Mägde...) Interesse am Buch. Und diese Bücher richten sich an sie, an ihre Sehnsüchte, Wünsche, Bedürfnisse und auch ihre Fähigkeiten. Na, und in dem ihr eigenen unverwechselbaren Bildungskontext der Epoche stützten sich die besonders wirksamen Bücher metaphorisch auf Texte des Evangeliums.

Am Beginn der Surinkimininker-Bewegung wurde für deren Bedarf nahezu nur übersetzte religiöse Literatur herausgegeben, etwas später entstanden auch für sie verfasste Werke. Zuerst verbreitete sich das pietistische Liedgut. Das absolut populärste Buch der Surinkimininker überhaupt soll das Gesangbuch von Kristijonas Endrikis Mertikaitis (Christian Hendrich Mertikat, um 1775 - vor 1856?) „Visokios naujos giesmės arba evangeliški psalmi“ (erste Ausgabe 1804) gewesen sein.

Interessant ist auch, dass in Arndts Gebetbuch *Paradiesgärtlein*“ Wundererzählungen über die unzerstörbaren Exemplare dieser Bücher enthalten waren. Dieses Gebetbuch sollte weder im Feuer verbrennen noch im Wasser untergehen. Für einen religiösen Menschen waren solche Erzählungen sehr attraktiv, sie bezeugten die Mitwirkung Gottes in seinen Entscheidungen. Zugleich verstärkte eine solche Legende die Autorität des Buches.

L. L.: Konnten die Surinkimininker selbst die Herausgabe der für sie wichtigen Bücher veranlassen?

Inga Strungytė-Liugienė: Wir müssen bedenken, dass im 18. Jahrhundert in Preußen nur solche Druckereien drucken durften, die vom König dieses Privileg erhalten hatten. Beim Durchblättern von litauischen Büchern des 18. Jahrhundert entdecken wir den Aufdruck „Karališkoji drukavonė“. Das beweist, dass Druckarbeiten von privilegierten Druckereien ausgeführt wurden, die über litauische Lettern verfügten, die die meist von Universitäten erteilten Aufträge hervorragend ausführten.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts, nach dem Krieg mit Napoleon Bonaparte, gingen diese privilegierten Druckereien zugrunde. Danach gründeten sich viele neue Druckereien, alle gesellschaftlichen Schichten konnten deren Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Die ersten Ausgaben von Gesangbüchern der Surinkimininker erschienen am Anfang des 19. Jahrhunderts in Königsberg, doch ab dem zweiten Jahrzehnt wird die inoffizielle Veröffentlichung der Gesangbücher in neu gegründeten Unternehmen, wie in der Tilsiter Druckerei des Druckers Heinrich Post und dem Memeler Drucker Friedrich Wilhelm Horch, konzentriert.

Wichtig ist, dass die Herausgabe der Gesangbücher der Surinkimininker privat finanziert wurde. Dies erwähnt der Kantor von Pillkallen Christian Gottlieb Mielcke (Milkus). Er kritisierte das erste Gesangbuch der Surinkimininker, das 1800 herausgegeben wurde, er empfahl, sich von diesem abzugrenzen und das Repertoire der Lieder der Surinkimininker zu ignorieren: „Ich empfinde nahezu die Pflicht, dies öffentlich herauszustellen, damit die Inspektoren und Pfarrer Litauens darauf aufmerksam werden und sich ernsthaft einem solchen Vorhaben widersetzen, das die Litauer daran hindert, sich zu bilden und zu entwickeln.“

L. L.: *Wie war die Lage des Schrifttums zur damaligen Zeit? Entsprech die damals von den Surinkimininker verbreitete Schriftsprache dem Standard der damaligen Zeit? Was dachte die zu diesem Zeitpunkt gebildete Gesellschaft über die von den Surinkimininker zusammengestellten Bücher?*

Inga Strungytė-Liugienė: Sowohl im 18. als auch im 19. Jahrhundert hielten sich die Verleger der Schriften Preußisch-Litauens mehr oder weniger an die morphologischen Prinzipien der Normschrift, die schon 1653 in der Grammatik „Grammatica Litvanica“ von Daniel Klein empfohlen wurde. Die Bedeutung dieser Grammatik für die Entwicklung der Schrift war erheblich, die darin formulierten Regeln, Empfehlungen (bspw. dass

die Schrift vereinheitlicht werden sollte), wurde von späteren Autoren von Grammatiken und von Verlegern der Kirchenschriften respektiert.

Beim Lesen der Gesangbücher der Surinkimininker, besonders der frühen Ausgaben, sehen wir ein völlig anderes Bild. Žavinta erwähnte das Gesangbuch von Mertikaitis, welches Professor Domas Kaunas als einen Bestseller des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Dies erforsche ich am meisten, deshalb sehe ich deutlich, wie sich die Verfasser der Gesangbücher von der Schriftsprache der Elite entfernen. Sie schreiben so, wie sie es hören.

Ausführlicher möchte ich die zweite Ausgabe des Gesangbuchs (1817) der Surinkimininker besprechen, genau genommen das einzige bekannte Exemplar, das in der Litauischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Für Philologen ist er vor allem wegen der Sprache interessant.

Dieses Gesangbuch war kompilativ, ein Teil der Texte ist aus der 1781 in Königsberg herausgegebenen offiziellen Kirchenliedersammlung von Gottfried Ostermeyer. Andere Lieder stammen von vereinzelt Autoren. Der Liedersammlung fügte der Prediger Mikelis Jurkšatis einige originelle Beispiele religiöser Poesie hinzu, ebenso der Herausgeber der Sammlung Mertikaitis. Es ist zu sehen, dass die Lieder sprachlich betrachtet nicht einheitlich sind. Die von Pfarrern zusammengestellten basieren sprachlich auf die schon damals in litauischen Schriften etablierte Mundart des Hochlitauischen in Preußisch-Litauen. In diesen bleiben die ungekürzten Endungen der Verben und Substantive erhalten, bspw. wird geschrieben: *numazgoja* ‚numazgoja‘, *Pekloje* ‚pekloje‘, *Bedoje* ‚bėdoje‘. Dagegen ist die Sprache der Lieder der Laienprediger anders. In ihren Texten befinden sich Züge der gesprochenen Sprache, zum Beispiel, *pamelo* ‚pameluoja‘, *Wiešpatau* ‚viešpatauja‘, *Dužo* ‚dūšioje‘ arba *Bazniczo* ‚bažnyčioje‘. Beim Schreiben wird häufig das sogenannte phonetische Prinzip zugrunde gelegt, wenn Wörter so geschrieben werden, wie sie gehört werden, beispielsweise, *Atbegsim* ‚atbėgsim‘, *Baišinks* ‚baisingas‘, *Wartay* ‚vartai‘, *Tikkejimuy* ‚tikėjimui‘. Buchstaben werden häufig ohne diakritische Zeichen geschrieben, zum Beispiel, *ė* wird hier als <e>, und *ž* konkret als <z>. *Das Wort* „žvilgterėk“ finden wir als *zvilkterek*. Einfach gesagt, Mertikaitis hat seine und die Lieder anderer Laienprediger so zusammengestellt, wie er es eben konnte. So wie er die Worte gehört hatte, hat er sie aufgeschrieben, dabei war er weit entfernt von den schon längst in den Schriften der Preußisch-Litauer etablierten Sprachnormen und deren Tendenzen. Ähnlich sind die Erkenntnisse von Mindaugas

Šinkūnas, der die Presseerzeugnisse der Königsberger Druckerei Degen analysiert hat. Er stellte fest, dass die Schriftweise der gedruckten Bücher der Surinkimininker vereinfacht wurde, indem die diakritischen Zeichen weggelassen wurden. Dabei sich an die Gläubigen anpassend, die die litauische Sprache gut konnten.

Žavinta Sidabraitė: Das seit der Sowjetzeit verwurzelte Klischee, das Dazukommen ungebildeter Autoren zum pietistischen Schrifttum habe zum Verfall des Niveaus der litauischen Sprache beigetragen, sollte überprüft werden. Die Sprache in den meisten Veröffentlichungen war deutlich, bildhaft, sie enthielt die lebendige Sprache des Volkes und am wichtigsten ist, dass gerade diese Sprache den potenziellen Erwartungen der Leser entsprach.

Aus dem strengen Meer moralischer Verbote erhob sich für die preußischen Litauer eine „legale“ Insel der Unterhaltung – die Möglichkeit des Lesens. Die zahlreich veröffentlichte, häufig emotionale Erlebnisse offenbarende religiöse Literatur war eine Möglichkeit, der Realität zu entfliehen und persönlich intim am Drama einer tiefgläubigen Person teilzuhaben, zwischen all dem, wie die Welt ist und wie sie sein sollte. Anders gesagt, sie reagierte auf ihre Art auf die angeborene Sehnsucht nach Vollkommenheit. Zum ersten Mal in der Geschichte der Literatur des litauischen Schrifttums wird diese zu einem Teil des Volkes, zu einem Teil des Alltags des einfachen Menschen. Vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Literatur des litauischen Schrifttums erfüllt sie ihre allgemeine, wesentliche Funktion. Sie erweitert die Möglichkeiten des persönlichen Seins, ermöglicht es dem Leser in alternative Vorstellungswelten einzutauchen und so eine innere persönliche Entwicklung zu erleben, die eine Katharsis erfordert.

L. L.: Welcher Inhalt passte zu den Surinkimininkern und gefiel ihnen, worin unterschied sich die bei Pietisten beliebte Literatur und deren Lieder von denen der orthodox Lutherischen?

Darius Petkūnas: Die theologische Literatur der Pietisten unterschied sich unwesentlich von der der Orthodoxen. In ihr wurde die Umkehr und die persönliche Frömmigkeit betont. Anders als die Orthodoxen unterrichteten die Pietisten Hallescher Orientierung über die Wiedergeburt: Gläubige mussten den Zeitpunkt, Ort und das Umfeld ihrer Umkehr kennen. Ebenso missfielen den Orthodoxen die von Pietisten verbreiteten

Ideen mittelalterlicher Mystiker, deren ablehnende Sicht auf die weltliche Adiaphora.

Inga Strungytė-Liugienė: In der alltäglichen Ausübung ihrer Frömmigkeit sangen die Surinkiminiker viele Gesänge der jüngeren Halleschen Pietisten, sie spiegelten die Werte des Pietismus wider. Der Inhalt dieser Lieder ist sehr sentimental, familiär, in einigen wird die Theologie der Wunden Jesu Christi, genannt *ronos*, verbreitet, sie enthalten einiges an Didaktik, ihre Belehrungen sind am Christo Zentrismus ausgerichtet.

Žavinta Sidabraitė: Diesen Betenden gefielen einfache, gefühlvolle, den emotionalen Aspekt religiösen Erlebens betonende Texte, die intim und häufig im stilistischen Ausdruck sentimental waren. Zum Beispiel:

<i>Žmogau! Kol blizga čion saulelė, Ir šviečiant aiškiai ją matai, Rūpinkis, kad Dvasios švieselė Taip šviestų tavy visadai Ta yr šviesa ir šiluma Kuri gal duot išganymą.</i>	<i>Mensch! Solang hierher die Sonne strahlt, Und leuchtend du sie deutlich siehst, Kümmere dich, dass dein Seelen- lichtlein So leuchte in dir immerdar Das ist Licht und Wärme die Erlösung geben kann.</i>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

L. L.: Erreichte die Literatur der preußisch-litauischen Surinkiminiker des 19. Jahrhunderts Groß-Litauen, gab es dort Leser?

Inga Strungytė-Liugienė: Wir nehmen an, dass sie für die Vertreter anderer Konfessionen, z. B. Katholiken, wegen der gotischen Schrift nicht lesbar waren. Protestantische Bücher waren eher im Grenzgebiet zu Preußen verbreitet, da wo Menschen evangelisch-lutherischen Glaubens lebten – Tauragė, Žemaičių Naumištis. 1825 besaß Graf Georg Plater (Jurgis Plateris), ein Bibliophiler Groß-Litauens, ein Exemplar des Gesangbuches der Surinkiminiker von Mertikaitis, das später eine Heimat in der Bibliothek des Priesterseminars der Žemaitija fand. Blättert man darin, sieht man, dass es sehr sauber, unbefleckt ist, offensichtlich kaum gelesen wurde...

L. L.: *Žavinta ermutigt uns immer wieder Menschen zu verstehen, die das Bedürfnis nach den emotionalen Liedern der Pietisten, den Unterweisungen Arndts, und den Erfahrungen des Wunders im alltäglichen Leben hatten. Paradox ist, dass das Asketische, indem es sich von weltlichen Freuden abgrenzt, befreit.*

Žavinta Sidabraitė: Tatsächlich ist es wohl so: Das Asketische befreit. Der Seele gelingt es so, wenigstens für kurze Zeit, der Erdanziehung zu entfliehen, es fällt leichter aufzusteigen...

Zuerst erschienen in „Būdas“ 2019, Nr. 6

Übersetzt von Dr. Christina Nikolajew